

Felix Wiedemann, Kerstin P. Hofmann, Hans-Joachim Gehrke

Wanderungsnarrative. Zur Verknüpfung von Raum und Identität in Migrationserzählungen

Zusammenfassung

Migrationen eignen sich ideal dazu, erzählt zu werden. Sie spielen bei der Thematisierung kulturellen Wandels, der (Trans)Formation von Räumen oder der Konstituierung von Identitäten eine zentrale Rolle. Anknüpfend an narratologische Ansätze in der Historiographiegeschichte fragen wir, wie Migrationen erzählt werden und welche spezifischen Erzählmuster dabei in den Altertumswissenschaften Verwendung finden. Nach Einführung des zentralen Begriffs der historiographischen Wanderungsnarrative skizzieren wir die empirisch-rekonstruktive Konstituierung kollektiver Identitäten und ihre Verknüpfungen mit Räumen. Sodann stellen wir die Beiträge des Sammelbandes thematisch gegliedert vor, um abschließend weitere Perspektiven einer narratologischen Erforschung von Wanderungshistoriographien aufzuzeigen.

Keywords: Migration; Narrative; Wissenschaftsgeschichte; intentionale Geschichte; Identität; Raum.

Migrations make for ideal storytelling. They play a central role in the thematization of cultural change, the (trans)formation of space, and the constitution of identities, among other areas. Building on narratological approaches to the history of historiography in historical scholarship, we ask how migration stories are told and what specific narrative patterns find a use in ancient studies. After introducing the central concept of historiographic migration narratives, we outline the empirical-reconstructive constitution of collective identities and their correlations with spaces. We then present the contributions in the volume, organized by theme, to conclusively show further prospects for the narratological study of migration historiographies.

Keywords: Migration; narrative; history of science; intentional history; identity; space.

Felix Wiedemann, Kerstin P. Hofmann, Hans-Joachim Gehrke (eds.) | Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften | Berlin Studies of the Ancient World 41 (ISBN 978-3-9816751-6-0; ISSN (Print) 2366-6641; ISSN (Online) 2366-665X; URN urn:nbn:de:kobv:188-fudocseries000000000743-0) | www.edition-topoi.org

1 Einleitung

Sogenannte Völkerwanderungen sind keine rein historischen Erscheinungen. Jedenfalls nicht, wenn man der jüngeren Wahrnehmung globaler Migrations- und Flüchtlingsbewegungen folgt. Angesichts der sogenannten Flüchtlingskrise des Spätsommers 2015 und ihrer dramatischen Folgen wännen sich nicht nur JournalistInnen am „Beginn einer neuen Völkerwanderung“.¹ Die Europäische Union sieht sich jedoch schon spätestens seit den 1990er Jahren am südlichen Mittelmeer mit einer „afrikanischen Völkerwanderung“² konfrontiert. Wo man aber die Folgen einer drohenden *neuen* Völkerwanderung diskutiert, werden automatisch Vorstellungen der *alten*, also der spätantiken bzw. frühmittelalterlichen Völkerwanderung evoziert. Mit dieser aber verbinden sich, gelinde gesagt, nicht allzu positive Assoziationen – jedenfalls nicht für die davon betroffenen politischen Gebilde der Spätantike, stellt die Völkerwanderung doch nach gängiger Lesart eine wesentliche Ursache für den Untergang des Römischen Reiches dar. Aus diesem Grund fungiert sie in historiographischen Darstellungen traditionell als Epochenchwelle zwischen Antike und Mittelalter, und auch die Berichte über die heutige Völkerwanderung bedienen sich nicht selten eines apokalyptischen Duktus³ und erwecken den Eindruck, wir befänden uns gleichsam an einer entscheidenden historischen Zäsur. Weitere Parallelen finden sich in der verwendeten Metaphorik: Historische wie aktuelle Wanderungsbewegungen werden als Ströme, Fluten oder Wellen imaginiert, die wie Naturgewalten Staaten und Kulturen plötzlich und unerwartet heimsuchen. Die spätantike Völkerwanderung scheint mithin ein – wenn auch in der Regel nur durch vage Andeutung bemühtes – Grundmuster zu liefern, nach welchem aktuelle Ereignisse zu einem zusammengehörenden Gesamtgeschehen – eben *der* afrikanischen bzw. *der* neuen Völkerwanderung – verknüpft und dargestellt oder *erzählt* werden.

Die Rede von vermeintlichen Völkerwanderungen der heutigen Zeit ist nur ein Beispiel für offenkundige Parallelen in der Darstellung von Wanderungsbewegungen aus ganz verschiedenen historischen Kontexten. Vergleicht man die historiographische (oder spezifischer: die altertumswissenschaftliche) Literatur zu historischen Wanderungsbewegungen, so springen weitere Ähnlichkeiten ins Auge – ganz gleich, um welches Ereignis in welcher Region und zu welcher Epoche es sich handelt. So wird man in historiographischen Kontexten ebenso häufig auf die Figur der kulturlosen Barbaren

1 Exemplarisch sei hier auf entsprechende Äußerungen des Kölner Erzbischofs Rainer Maria Kardinal Woelki und des Duisburger Stadtdirektors Reinhold Spaniel verwiesen; <http://www.rp-online.de/panorama/deutschland/rainer-maria-kardinal-woelki-der-anfang-einer-neuen-voelkerwanderung-aid-1.5322281> (besucht am 12.10.2015); ferner: <http://www.deutschlandfunk.de/>

[fluechtlinge-wir-sind-am-beginn-einer-neuen-voelkerwanderung.694.de.html?dram:article_id=326383](http://www.fluechtlinge-wir-sind-am-beginn-einer-neuen-voelkerwanderung.694.de.html?dram:article_id=326383) (besucht am 12.10.2015).

2 So der Titel eines entsprechenden Artikels in *Fluter*, dem Online-Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung. Vgl. <http://www.fluter.de/de/flucht/thema/9324/> (besucht am 31.12.2014).

treffen, die – wie im Falle der spätantiken Völkerwanderung – vor allem Leid und Zerstörung bringen, wie auf Gründungsfiguren, deren historische Rolle im Wesentlichen darin besteht, die Fackel der Kultur um die Welt zu tragen. Ferner ist es beileibe nicht nur die spätantike Völkerwanderung, welche als historische Zäsur oder gar als Epochen-schwelle fungiert, ließen sich aus Überblicks- und universalhistorischen Darstellungen doch analoge Ereignisse anführen, denen eine ähnliche Bedeutung zugeschrieben wird (so wird etwa der ‚Seevölkersturm‘ für den Untergang der spätbronzezeitlichen Staatenwelt verantwortlich gemacht).

Wie aber lassen sich solche Parallelen in der historiographischen Darstellung deuten und erklären? Es käme einem naiven Realismus gleich, hier einfach auf eine historische Realität zu verweisen und zu argumentieren, Wanderungsbewegungen folgten nun einmal einem immer gleichen Muster, das sich in der historischen Darstellung entsprechend auf immer gleiche Weise abbilde. Im vorliegenden Band verfolgen wir einen dezidiert anderen Ansatz. Anknüpfend an jüngere Debatten über die Bedeutung narrativer Muster in der Historiographie³ schien es uns überzeugend, die auffallenden Parallelen in der Wanderungshistoriographie als Erzählschemata oder Narrative zu begreifen, welche u. a. die moderne Geschichtswissenschaft seit ihren Anfängen prägen. Ansatzpunkt der Beiträge ist mithin die Frage, *wie* Migrationen jeweils erzählt wurden und werden und welche spezifischen Erzählmuster – d. h. welche historiographischen *Wanderungsnarrative* – dabei verwendet werden. Der Schwerpunkt liegt dabei auf altertumswissenschaftlichen Migrationserzählungen, die sich jedoch nicht isoliert betrachten lassen. Vielmehr beziehen sie vielfach narrative Anleihen aus verwandten Disziplinen – z. B. der Ethnologie, Linguistik und den Biowissenschaften (die sich im Übrigen auch jeweils außerfachlicher Diskurse bedienen). Deshalb sind diese hier exemplarisch miteinbezogen worden. Was aber lässt sich nun unter dem Begriff des Wanderungsnarrativs genau verstehen?

2 Historiographische Wanderungsnarrative⁴

Wanderungen, also „Bewegung[en] von Individuen, Gruppen oder Gesellschaften im geographischen und sozialen Raum“,⁵ galten offenkundig immer schon als besonders

3 Die vornehmlich mit Hayden White in Verbindung gebrachte Diskussion ist mittlerweile kaum noch zu überschauen. Vgl. für weitere Hinweise die Überblicke bei Jaeger 2009; Saupe und Wiedemann 2015. Speziell zur Anwendung narratologischer Ansätze in altertumswissenschaftlichen Darstellungen siehe Pluciennik 1999; Leskovar 2005; Grethlein und

Rengakos 2009; Maier 2012; Wiedemann 2014 sowie die Beiträge des Tagungsbandes *Der Archäologe als Erzähler* (Rieckhoff, Veit und Wolfram 2010).

4 Vgl. zum Begriff ferner Wiedemann 2010; Wiedemann 2014.

5 So lautet eine Standarddefinition in der Soziologie: Wienold 2011.

erzählenswert. Jedenfalls gehören sie raum- und zeitübergreifend zu den beliebtesten Sujets fiktionaler wie nichtfiktionaler (faktualer⁶) Erzählungen. Als Grund für die erzählerische Attraktivität des Themas muss nicht erst auf die zentrale Rolle verwiesen werden, die Wanderungsgeschichten in tradierten Mythen oder nationalen Identitätskonstruktionen spielen. Vielmehr scheint sich bereits das mit den Begriffen *Wanderung* oder *Migration* bezeichnete Geschehen besonders für die narrative Repräsentation – im Unterschied etwa zu einer reinen Beschreibung – zu eignen. Narration und Deskription stellen zwei unterschiedliche sprachliche Modi oder Texttypen dar: Während Deskriptionen Zuschreibungen bestimmter Eigenschaften an Objekte, Personen oder Situationen vollziehen und eine synchrone wie räumliche Ordnung entfalten, thematisieren Narrationen *Veränderungen* (von Zuständen oder Situationen), weisen also eine genuin temporale Struktur auf.⁷ Als zweites zentrales Kriterium von Erzählungen gilt die spezifische Verknüpfungsleistung, also das schon bei Aristoteles betonte „Zusammensetzen der Geschehnisse“.⁸ Erzählungen können mithin als zeitlich strukturierte Repräsentation von Ereignissequenzen verstanden werden.

Verknüpfung und Temporalität spielen bei der Repräsentation von Wanderungen eine zentrale Rolle: Jede Wanderungsdarstellung muss ein spezifisches Geschehen verknüpfen, dass sich von der Auswanderung, über die eigentliche Wanderung selbst bis hin zur Ankunft in einem Zielraum erstreckt. Das Geschehen weist also bereits eine bestimmte temporale Struktur auf, die der klassischen aristotelischen Definition einer Geschichte oder Erzählung entspricht – dass sie einen Anfang, eine Mitte und ein Ende hat und aus einer „in sich geschlossenen und ganzen Handlung“ besteht.⁹ Die Darstellung von Migrationen zeichnet sich zudem durch eine besondere Art der Ereignisverknüpfung aus: Insofern dabei sowohl räumliche wie zeitliche Bewegungen von Individuen oder Gruppen erfasst werden, kann das Motiv der Wanderung zu den zentralen – literarischen wie historiographischen – „Chronotopoi“¹⁰ (Michael Bachtin) gezählt werden. Jedes Wanderungsgeschehen umfasst dabei mehrere AkteurInnen (Auswandernde, Verbleibende, Sesshafte etc.) und erstreckt sich auf mindestens zwei Räume (einen Ausgangs- und einen Zielraum). Diese Elemente verknüpft nun die Wanderungserzählung in einer „Synthesis des Heterogenen“¹¹ (Paul Ricœur) zu einer abgeschlossenen und kohärenten Geschichte miteinander. Die Attraktivität von Wanderungen für eine narrative Aufbereitung basiert also im Wesentlichen darauf, dass die zentralen Charakteristika von Erzählungen – Abgeschlossenheit, (temporale) Sequentialität, Verknüpfung

6 Genette 1992, 65–94.

7 Vgl. zu dieser klassischen Differenzierung in der Narratologie Chatman 1990.

8 So die aristotelische Definition des Mythosbegriffs: Aristoteles, *Poetik* 1450a6 (hier zitiert nach der Übersetzung von Manfred Fuhrmann).

9 Aristoteles, *Poetik* 1449b7.

10 Bachtin 2008 [1975].

11 Ricœur 2007a, 7.

von Heterogenem – dem Wanderungsgeschehen in besonderer Weise zu eigen sind.¹² Damit verfügen sie zugleich über ein hohes Erklärungspotential, tragen also zur Stiftung von Sinn und zur Bewältigung von Kontingenz bei.

Indes gibt es viele verschiedene Arten und Weisen, von und über Wanderungen zu erzählen. Zum einen können Wanderungsgeschichten nach dem Status des Erzählten oder der Position der Erzählinstanz differenziert werden. In diesem Sinne unterscheiden sich Darstellungen historisch verifizierter Wanderungen von mythischen und fiktionalen Erzählungen wie Erfahrungsberichte migrierender Menschen von retrospektiven Abhandlungen oder wissenschaftlichen Darstellungen. Zum anderen gibt es verschiedene Arten, *wie* das Geschehen erzählt wird, denn die dargestellten Ereignisse lassen sich auf verschiedene Weise aufeinander beziehen und zu Geschichten mit unterschiedlichen Erzählmustern – *Plots* oder *Narrativen* – verknüpfen.¹³ Dies gilt freilich nicht bloß für individuelle Erfahrungsberichte, ihre intersubjektiven Verdichtungen und Tradierungen in Form von Mythen, oder für literarische Adaptionen des Themas, sondern in gleicher Weise auch für historiographische Abhandlungen, also für Repräsentationen *historischer* Wanderungsbewegungen. In diesem Sinne können repetitive Erzählmuster historischer Wanderungsbewegungen in wissenschaftlichen Kontexten als *historiographische Wanderungsnarrative* bezeichnet werden. Im Unterschied zu Hayden White, der in seiner Studie *Metahistory* (1973) die narrative Verknüpfung in der Historiographie an die klassischen Tropen koppelt und als apriorische Strukturen präsentiert,¹⁴ gehen wir indes in Anknüpfung an eine kulturhistorische Narratologie¹⁵ davon aus, dass die Erklärungskraft narrativer Muster selbst von kulturellen und gesellschaftlichen Kontexten abhängt und somit Brüchen und Wandlungen unterworfen ist. So zeigen die Beiträge dieses Bandes, dass Wanderungsnarrative eine erstaunlich lange Geschichte aufweisen, in den historischen Disziplinen des 19. und 20. Jahrhunderts aber in Abhängigkeit von jeweiligen zeithistorischen Kontexten verschiedene Konjunkturen durchlaufen und sich dabei als ebenso konstant wie variations- und anpassungsfähig erweisen.

Das Wanderungsmotiv nimmt in den textlichen Überlieferungen des Altertums selbst breiten Raum ein – man denke nur an das Alte Testament –, so dass die Bedeutung der Thematik für die Altertumswissenschaften bereits durch das Quellenmaterial vorgegeben scheint. Dahinter verbirgt sich gleich ein doppeltes epistemisches Problem: Zum

12 Die Erzählforschung hat freilich eine Vielzahl an Definitionen des Narrativen hervorgebracht. Vgl. die Forschungsüberblicke bei Schmid 2005, 11–31; Ryan 2007.

13 Unter *Plot* wird in der Erzähltheorie eine bereits aufbereitete Form der Fabel oder des Grundmotivs einer Geschichte bezeichnet, die über die bloße (chronologische oder episodische) Aneinanderreihung von Handlungen oder Geschehnissen hinausgeht,

diese vielmehr aufeinander bezieht oder auseinander hervorgehen lässt (Abbott 2007). Jenseits der Literaturwissenschaft – so auch im vorliegenden Aufsatz – fungieren diese repetitiven Erzählmuster in der Regel als *Narrative* (Koschorke 2012, 29–38).

14 White 1973, 49.

15 Vgl. u. a. A. Nünning 2000; Erll und Roggendorf 2002; Koschorke 2012 sowie die Beiträge in Strohmaier 2013.

einen führte eine allzu enge Orientierung an den *Inhalten* der Quellentexte (also an der konkreten Darstellung, wer wann wohin gewandert ist) nicht selten dazu, dass man die „intentionale Geschichte“¹⁶ (Hans-Joachim Gehrke) der Überlieferung einfach als reale ausgab. So entpuppen sich viele der in der älteren Literatur beschriebenen Völkerwanderungen im Lichte der heutigen Forschung als bloß „erfundene Migrationen“.¹⁷ Ein mindestens genauso großes Problem wie die unkritische Übernahme der erzählerischen Inhalte der Quellen stellt indes die oft gar nicht als problematisch wahrgenommene Orientierung an der narrativen *Form* dar, also eben der Wanderungsnarrative. So haben quellenkritische HistorikerInnen vielfach die Inhalte antiker und biblischer Überlieferungen sowie ältere Forschungstraditionen korrigiert, die entsprechenden Narrative dabei aber teilweise übernommen. In diesem Sinne können inhaltliche Informationen der Quellen – Datierung, Anzahl der Wandernden, geographische Angaben (etwa zu Route und Verlauf der Wanderung), Beteiligung oder gar Existenz der beteiligten Akteure – diskutiert oder gänzlich in Frage gestellt werden, ohne das narrative Muster auch nur anzutasten. Wenn etwa Martin Bernal in seiner zu Recht umstrittenen Studie *Black Athena* die aus der Historiographie des 19. Jahrhunderts tradierte Vorstellung einer griechischen Kulturgründung durch indogermanische (dorische) Einwanderungen einer vehementen Kritik unterzog und stattdessen auf vermeintliche phönizische oder ägyptische (afroasiatische) KolonisatorInnen verwies, so handelte es sich im Grunde lediglich um einen Austausch des historischen Akteurs: Die Grunderzählung aber, dass die griechische Kultur grundsätzlich auf die Einwanderung externer KulturgründerInnen oder -bringerInnen zurückzuführen sei, blieb bestehen.¹⁸

Zweifellos handelt es sich hier um ein in den Altertumswissenschaften stark verbreitetes Erzählmuster, das aber nicht nur auf der Ebene der historiographischen Darstellung und Vermittlung zum Ausdruck kommt. Die Vorstellung, dass Kulturgründungen auf einwandernde Gründerfiguren (ob Personen oder ganze Völker) zurückgeführt werden können, kommt nämlich nicht erst bei der konkreten Ausformulierung des historiographischen Textes ins Spiel, sondern betrifft die Forschungspraxis in einem viel grundlegenderen Sinne und schlägt sich bereits bei der Auswahl und Interpretation der historischen Quellen nieder: So wird man jenen Quellen besonders viel Gewicht beimessen, welche die Präsenz der Einwandernden belegen. In diesem Sinne kann man von einer epistemischen Funktion bestimmter Erzählmuster sprechen – ein Aspekt, mit dem sich auch die jüngere wissenschaftshistorische Forschung beschäftigt und dabei vielfach

16 Gehrke 1994, 247 und siehe jetzt vor allem Foxhall, Gehrke und Luraghi 2010 sowie Gehrke 2014.

17 Kleinschmidt 2002, 33–34.

18 Bernal 1991; instruktiv für die Debatte und ihren Kontext Marchand und Grafton 1997.

gezeigt hat, dass Erzählungen eben nicht erst bei der Vermittlung, sondern bereits bei der Konstitution von Wissen eine Rolle spielen.¹⁹

So kann in einem heuristischen Sinne zwischen *epistemischer* und *repräsentativer* Funktion des Erzählens unterschieden werden. Auch letztere spielt bei der Untersuchung historiographischer Wanderungsnarrative eine wichtige Rolle. Man denke etwa an die eingängige, in der Regel kartographisch untermalte Darstellung von Herkunft und Migration bestimmter – vorzugsweise ethnisch konzipierter – Gruppen in Museen, Hand- und Schulbüchern sowie in populärwissenschaftlichen Abhandlungen. Dabei gilt es allerdings, einem auch von HistorikerInnen und ArchäologInnen gern gehegten Vorurteil entschieden entgegenzutreten, wonach die Verhaftung an tradierten Erzählformen in rein fachwissenschaftlichen Spezialtexten per se eine geringere Rolle spiele. Die erzählerischen Konventionen mögen hier andere sein – um Erzählungen handelt es sich trotzdem.

3 Identität und Raum

Eine besonders wichtige Rolle spielen Erzählungen aufgrund ihrer sinn- und kohärenzstiftenden Funktion bei der Konstitution und Transformation von Identitäten und deren Verknüpfung mit unterschiedlichen Räumen. Seit den 1980er Jahren wurden verschiedene Konzepte „narrativer Identität“ entwickelt, mit Hilfe derer man bisher vor allem individuelle Selbsterzählungen analysiert hat.²⁰ In der altertumswissenschaftlichen Migrationsforschung stehen jedoch weniger Individuen als vielmehr meist ethnisch definierte Gruppen, einst als distinktive ‚Völker‘ oder gar ‚Rassen‘ bezeichnet, im Zentrum des Interesses. Für unseren Kontext sind daher jene Selbst- und Fremderzählungen von besonderer Relevanz, die kollektive Identitäten und Alteritäten konstituieren. Diesbezüglich wurde bisher etwa die konstitutive Bedeutung von Erzählungen im modernen Nationalismus erforscht.²¹

Die Suche nach Identitäten ist mit zwei zentralen Fragen verknüpft: Wer bin ich/sind wir? und Woher komme ich/kommen wir? Der Wunsch nach Antworten insbesondere auf den letzten Fragenkomplex ist einer der zentralen Gründe, warum Al-

19 Vgl. die Beiträge in Engler 2010. Beispielhaft für diese Richtung: Landau 1991; Hampe 2007; Lipphardt 2008.

20 Von zentraler Bedeutung ist in unserem Kontext vor allem Paul Ricoeurs philosophisch-hermeneutische Konzeption narrativer Identität: Ricoeur 2005; Ricoeur 1996. Vgl. ferner die Forschungsüberblicke von Straub 2010; McAdams 2011; Klein 2011; siehe ferner: Straub 1998a. Für eine kritische Diskussion

aus philosophischer und literaturwissenschaftlicher Sicht: Vice 2003; V. Nünning 2013.

21 Zu ‚Kollektiverzählungen‘ im Sinne von innerhalb einer Gesellschaft zirkulierenden intersubjektiven Geschichten: R. Sommer 2009. Einen Forschungsüberblick gibt Schaff 2011. Zur im Wesentlichen narrativ strukturierten Konstruktion nationaler Identität siehe exemplarisch: Anderson 1998; Bhabha 1990; Hall 1994; Wodak u. a. 1998.

tertumswissenschaften betrieben wurden und werden.²² Folgerichtig sind auch unsere Historiographien Teil von Identitätskonstitutionen. In den letzten Jahrzehnten wurde die Rolle der Altertumswissenschaften vor allem für die Etablierung raumbezogener Identitäten wie Nationen und Regionen kritisch beleuchtet,²³ bisher jedoch nur selten aus narratologischer Perspektive. Im Rahmen dieses Tagungsbandes geht es uns indes weder um das epistemische Problem, ob sich historische AkteurInnen als ‚Identitäten‘ wissenschaftlich fassen oder rekonstruieren lassen,²⁴ noch um die grundlegendere Frage, ob das nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sozialpsychologische Konzept der Identität²⁵ überhaupt gewinnbringend für die Analyse des Altertums sein kann.²⁶ Im Zentrum steht hier vielmehr die wissenschaftsgeschichtliche und forschungspragmatische Frage, wie wir anhand der materiellen, bildlichen und schriftlichen Überlieferungen empirisch-rekonstruktiv²⁷ auf historische AkteurInnen schließen können, die dann in historiographischen Erzählungen als Handlungstragende²⁸ erscheinen. Dabei stellt insbesondere die namentliche Identifizierung, also die konkrete Benennung der AkteurInnen für die Altertumswissenschaften eine besondere Herausforderung dar.²⁹ Nur selten kann auf die für Identitätskonstruktionen besonders relevanten Selbstzuschreibungen zurückgegriffen werden, die zudem je nach Situation sehr unterschiedlich ausfallen können. Vielmehr halten oft – will man sich nicht mit Neologismen, Fundplatznamen oder vermeintlich charakteristischen (Be)Funden behelfen – die wenigen in Schriftquellen überlieferten Namen her, die meist aus späteren Zeiten und/oder anderen Kontexten stammen. Nicht selten firmieren daher ganz unterschiedliche historische AkteurInnen

22 Meskell 2002; Gardner 2011, 11; Marchand 1996.

23 Exemplarisch seien hier nur genannt: Díaz-Andreu und Champion 1996; Kane 2003; Brather 2004; Fläcke 2005; Stein-Hölkeskamp und Hölkeskamp 2006; Stein-Hölkeskamp und Hölkeskamp 2010; U. Sommer 2007; Ó Ríagáin und Popa 2012; Vortrag Abar, siehe <http://www.topoi.org/event/9691/> (besucht am 15.08.2016).

24 Siehe hierzu z. B. Brather 2004; Hofmann 2012.

25 Vgl. Gleason 1983; Reckwitz 2001; Stachel 2005.

26 Eine diesbezügliche Diskussion, wie sie sich z. B. im anglophonen Raum um das (In)Dividuum entwickelt hat – siehe Fowler 2004; Spriggs 2008; van Huyssteen und Wiebe 2011 –, steht derzeit in den Altertumswissenschaften noch aus. Einen Alternativvorschlag zum allseits verwendeten Identitätsbegriff machte jedoch Reinhard Bernbeck mit der Übertragung des Konzeptes der Multitude in die Archäologie: Bernbeck 2012.

27 Straub 1998b, 104.

28 Unter Handlungstragenden sollen narrative Entitäten verstanden werden, denen die Erzählung Hand-

lungen zuweist und die wiederum die Erzählung ‚tragen‘ (im Sinne von konstituieren). Zur kategorialen Differenzierung zwischen historischen AkteurInnen und *historiographischen* Handlungstragenden siehe Eva Cancik-Kirschbaum und Felix Wiedemann. *Historische Variablen und narrative Identität. Überlegungen zur historiographischen Namensgebung in den Altertumswissenschaften*, erscheint in: *Saeculum* (angenommen). Diese Unterscheidung erfolgt im Rückgriff auf die literaturwissenschaftliche Differenzierung zwischen Personen und Figuren (vgl. u. a. Jannidis 2004; Eder, Jannidis und Schneider 2010). Der Begriff des historiographischen Handlungstragenden ist bewusst formal gehalten, um deutlich zu machen, dass es sich hier um eine rein narratologische Variable handelt, die eben nicht unmittelbar auf außertextliche historische Akteure und Akteurinnen verweist.

29 Rancière 1994. Die namentliche Identifizierung hat dabei immer auch eine ethische Dimension (vgl. zu diesem Aspekt Ricoeur 2007b, 294–311).

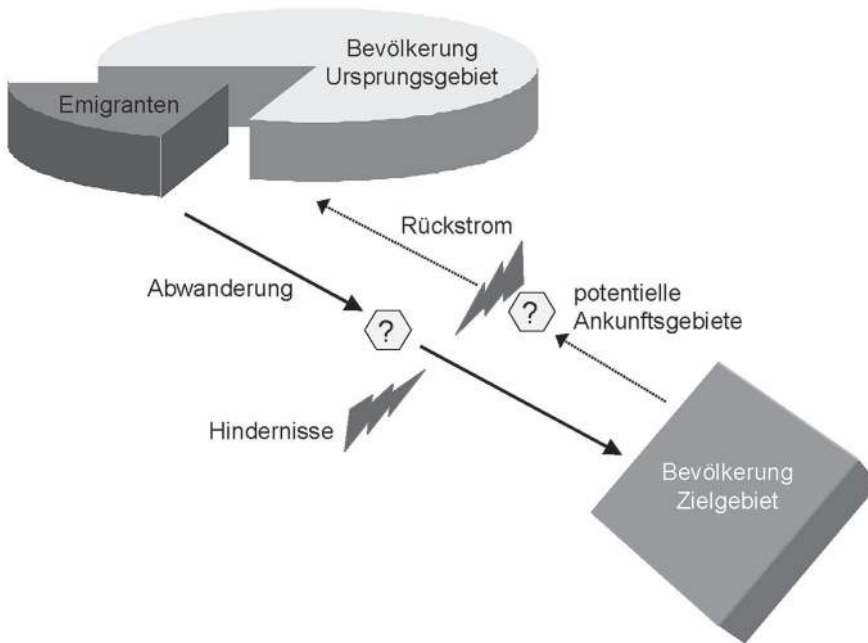


Abb. 1 Schematische Darstellung eines Migrationsprozesses (nach Anthony 1990, 900 Abb. 1).

sowie eine Pluralität unterschiedlicher Identitätskonzepte unter dem gleichen Namen. Dies führt nicht nur zu erheblichen forschungsgeschichtlichen Verwirrungen, sondern auch zur Reifikation und Hypostasierung vermeintlicher historischer Identitäten, die jedoch erst das Produkt altertumswissenschaftlicher (Re)Konstruktion sind.³⁰ Zudem erscheinen in Anbetracht der geringen Informationsdichte die meisten narrativ konstituierten Identitäten bzw. Handlungstragenden in altertumswissenschaftlichen Migrationsdarstellungen im Vergleich zu jenen in zeitgeschichtlichen Abhandlungen statisch und essentialistisch.

Durch den „methodologischen Nationalismus“³¹ bzw. „methodologischen Territorialismus“³² und die verbreitete Praxis der Kartierung³³ sind viele unserer altertums-

30 Siehe E. Cancik-Kirschbaum und F. Wiedemann in Anm. 28; Hofmann 2016c; Beitrag Dan und Kaiser.

31 Beck 2007 [1997], 115–116; Wimmer und Glick-Schiller 2002; Glick-Schiller 2010; für die Altertumswissenschaften siehe: Pitts und Versluys 2015; Versluys 2015.

32 Langthaler 2013; Hofmann 2016b.

33 Mose 2009; Grunwald 2012; vgl. ferner hierzu demnächst den Tagungsband *Mapping Ancient Identities. Kartographische Identitätskonstruktionen in den Altertumswissenschaften*, herausgegeben von Susanne Grunwald, Kerstin P. Hofmann, Daniel A. Werning und Felix Wiedemann.

wissenschaftlichen Identitäten territorial verankert. Dies gilt auch für die überwiegende Zahl der Handlungstragenden in Migrationshistoriographien. Neben Verbleibenden und (in den Zielregionen) Ansässigen werden die meist als isolierte Gruppe dargestellten Migrierenden üblicherweise durch ihre ‚Urheimat‘ sowie die neu erkundeten und besiedelten Räume charakterisiert. Die fortwährende Bedeutung von Herkunfts-, Durchgangs- und Zielgebieten für die Beschreibung von Migrationen kann man sehr gut an den verschiedensten Adaptionen von Anthonys Diagramm zur schematischen Darstellung von Migrationsprozessen erkennen (Abb. 1).³⁴ Autochthonie- und Pristinitätserzählungen³⁵ sind demnach ein fester Bestandteil von Migrationsnarrativen. Zudem werden als sogenannte *push*- und *pull*-Faktoren von Migrationen häufig naturräumliche Bedingungen als Aus- oder Einwanderungsgrund angegeben.³⁶ Nicht selten wurden und werden dabei tradierte geopolitische Denkfiguren weitgehend unreflektiert übernommen.³⁷ Naturräume, so die Vorstellung, spielen sogar eine entscheidende Rolle bei der Prägung vermeintlicher Charaktereigenschaften ganzer Völker.³⁸ In diesem Sinne erscheinen ‚Identitätsräume‘³⁹ nicht nur als passive Behälter, in denen Identitäten narrativ situiert werden. Vielmehr wird ihnen selbst eine eigenständige Identität zugewiesen, und sie avancieren zu romantisierten territorialen Plätzen.⁴⁰ Neuerdings erlangen indes dynamischere Raumvorstellungen in den Altertumswissenschaften größere Bedeutung.⁴¹ Ein Konzept, welches bisher allerdings kaum rezipiert wurde, ist das „rhizomatischen“ Raumes, wie ihn der französische Philosoph Gilles Deleuze und

34 Anthony 1990, 900 Abb. 1; Burmeister 1996, 19; Hofmann 2013, 179 Abb. 3; Fernández-Götz 2014, 133 Abb. 5-5.

35 Zu altertumswissenschaftlichen Identitätsmythen und dem Streit um Herkunftsgebiete siehe: Wiwjorra 2002; Wiwjorra 2006; Beitrag Kaiser.

36 Das *push-and-pull*-Modell der Migration basiert im Wesentlichen auf den vermeintlichen „laws of migration“, wie sie der deutsche Geograph Ernst Georg Ravenstein (Ravenstein 1889) formuliert hatte, und ist dann durch Everett Lee (Lee 1966) ausformuliert worden. Dieses wurde dann vor allem durch David Anthony in die archäologische Forschung eingeführt; Anthony 1990; siehe auch Prien 2005, 20–24; 27; 42–43. In der jüngeren sozialwissenschaftlichen und ethnologischen Migrationsforschung gilt es jedoch als weitgehend überholt (Han 2005, 14–16; siehe auch Beitrag Gandelsman-Trier).

37 Dass die Wanderungsthematik in geopolitischen Denkfiguren eine entscheidende Rolle spielte, ist schließlich in Arbeiten über den als Vordenker der Geopolitik geltenden Leipziger Geographen und Völkerkundler Friedrich Ratzel gezeigt worden:

Pollele 1999; Schultz 2002. Ein berühmtes Beispiel für einen neuen Geodeterminismus ist das mit dem Pulitzer-Preis 1998 ausgezeichnete Sachbuch des US-amerikanischen Autors Jared Diamond „Arm und Reich – Die Schicksale menschlicher Gesellschaften“; Diamond 1998.

38 Hier sei exemplarisch auf die Bedeutung der Wüste als prägender Naturraum für Charakter und Religion der semitischen Völker in der Historiographie des 19. Jahrhunderts verwiesen. Hierzu mit Belegen und weiteren Hinweisen Wiedemann 2012.

39 Bei den hier behandelten Identitätsräumen handelt es sich um ein charakteristisches Beispiel für die vom französischen Soziologen Henri Lefebvre als *espaces conçus* bezeichneten Raumrepräsentationen, die „von einem stets relativen und sich verändernden Wissen (einer Mischung aus Erkenntnis und Ideologie) durchdrungen“ sind; Lefebvre 2006, 336; 339. Zum bisher noch unterdefinierten Begriff der Identitätsräume siehe: Klaus, Hipfl und Scheer 2004, 9–10; Klinger u. a. 2016.

40 Siehe hierzu Massey 1991.

41 Hofmann 2016b; Hofmann 2014/2015.

der italienische Psychoanalytiker Félix Guattari in *Mille Plateaux (Tausend Plateaus)* beschreiben: Dieser wird als Wechselspiel von Umgrenzung und neuerlicher Öffnung, als Durchdringung und Überführung des ‚glatten‘ Raumes der Nomaden in einen ‚gekerbten‘ Raum der Sesshaften und umgekehrt konzipiert.⁴² Derartige Repräsentation von Mobilität und Sesshaftigkeit, von De-Territorialisierung und Re-Territorialisierung spielen auch in Ausstellungen nationaler Migrationsmuseen eine wichtige Rolle (Vortrag Deuser⁴³). In diesem Zusammenhang sind auch die in der transnationalen Diasporaforschung vorkommenden Vertreibungs- und Rückkehrnarrative zu erwähnen, die allerdings ihren Fokus wieder stärker auf individuelle Geschichten richten.⁴⁴

4 Zur Struktur des Bandes und den Beiträgen

Der Band gliedert sich in vier Abschnitte. Während zunächst historische Wanderungsnarrative in ihrer Wirkung und Rezeption thematisiert werden, geht es in den beiden folgenden Kapiteln um Erzählstrukturen in der altertumswissenschaftlichen Wanderungshistoriographie. Diese werden zum einen auf Plots, Motive und Figuren hin untersucht und zum anderen stehen anhand von konkreten Beispielen Ursprungs- und Herkunftsdarstellungen im Fokus des Interesses. Der letzte Abschnitt behandelt Forschungspraktiken und ihre Auswirkungen auf historiographische Darstellungen von Wanderungen.

4.1 Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte historischer Wanderungsnarrative

Was zeichnet ein Wanderungsnarrativ als spezifisch *historiographisches* Erzählmuster aus und wie weit lässt sich dieses zurückverfolgen? Anstatt das Altertum und die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem als zwei unvermittelte Einheiten zu behandeln, gilt es vielmehr zu fragen, inwieweit unsere Art und Weise, historische Wanderungen zu erforschen und darzustellen, nicht Mustern folgt, die den historischen Quellen selbst entnommen sind. Schließlich sind wir immer schon mit der Vergangenheit in einem wirkungs- und rezeptionsgeschichtlichen Zusammenhang verbunden, von dem sich nicht einfach abstrahieren lässt. Durch die hohe Integrationskraft antiker wie biblischer Wanderungsnarrative und Mythotopographien, die ein scheinbar unerschöpfliches Reservoir von Migrations- wie Autochthoniemythen bieten,⁴⁵ ist selbst die moderne Historiographie noch stark durch diese Erzähltradition geprägt. Diese wirkungsgeschichtli-

42 Deleuze und Guattari 1992 [1980]. Siehe auch Bernbeck 2012; Wendt 2015.

43 Siehe <http://www.topoi.org/event/9691/> (besucht am 15.08.2016).

44 Siehe z. B. Hall 1990; Kindinger 2012.

45 Siehe hierzu: Renger und Toral-Niehoff 2014.

che Dimension, also das Nachleben historischer Narrative bis in die heutige Forschung hinein, steht denn auch im Zentrum der ersten drei Beiträge des Bandes.

Zunächst befasst sich der Althistoriker *Hans-Joachim Gehrke* mit der Funktion von Wanderungsnarrativen in den griechischen Überlieferungen über die eigene Frühzeit und Herkunft. Die Vorstellung, dass ‚Völker‘, ‚Stämme‘ und diverse soziale Gruppen relativ häufig ihre Wohnsitze veränderten, war in der intentionalen Geschichte der Griechen fest verankert. Die griechischen Wanderungsnarrative dienten dazu, den Vergangenheitsraum zu strukturieren, Nah- und Fernbezüge, Freundschaft und Feindschaft zu erklären und Veränderungen zu begründen. Besonders auffällig ist dabei ihr sozusagen integrativer Charakter, nutzten die Griechen ihre Narrative doch dazu, um als fremd klassifizierte Gruppen (‚Barbaren‘) in ihren eigenen Horizont einzubeziehen. Letztere übernahmen vielfach die griechischen Erzählungen, denen auf diese Weise ein beachtliches Weiterleben beschieden war. Eine entsprechende Wirkungsgeschichte lässt sich noch in die moderne Geschichtswissenschaft hinein aufzeigen: Dabei haben HistorikerInnen – ähnlich der rationalistischen Mythenkritik der Griechen selbst – die Inhalte der Erzählungen vielfach kritisiert, deren narrative Logik und Struktur aber oft übernommen. Gehrke zeigt dies am Beispiel der griechischen Großerzählungen über die ionische und dorische Wanderung. Diese nämlich spielen in altertumswissenschaftlichen Modellen zur Verbreitung und Wanderung von als indogermanisch bzw. -europäisch verstandenen Gruppen immer noch eine wichtige Rolle. Auf diesen Punkt wies auch Birgitta Eder in ihrem Tagungsbeitrag über die Rolle von Wanderungen in der Historiographie des frühen Griechenland hin.⁴⁶

Wohl kein anderes historisches Migrationsgeschehen nimmt in der Historiographie eine so zentrale Rolle ein wie die an der Schwelle zwischen Spätantike und Frühmittelalter angesiedelte – bzw. diese Schwelle markierende – namensgebende Völkerwanderung. Der Historiker *Roland Steinacher* gibt einen instruktiven Überblick sowohl über die Rezeption des Geschehens als auch über die Begriffsgeschichte der Völkerwanderung bis ins 19. Jahrhundert hinein. Dabei erweist sich die Vorstellung eines sich über einen längeren Zeitraum erstreckenden ‚Wanderns der Völker‘ im Wesentlichen als ein frühneuzeitliches und somit relativ spätes historiographisches Produkt. Steinacher zeigt jedoch, dass die entstehende Völkerwanderungsliteratur stark auf narrative Muster, Topoi und Motive aus der antiken Überlieferung Bezug nahm. Dies zeigen insbesondere die Konzeptionen und Charakterisierungen der zentralen Handlungstragenden, also der wandernden Völker (wie vornehmlich der Germanen). Damit legt Steinacher gleichsam eine wirkungs- und rezeptionsgeschichtliche Dimension überlieferter Narrative offen, von der auch die moderne Historiographie nicht einfach abzusehen vermag.

⁴⁶ Siehe <http://www.topoi.org/event/9691/> (besucht am 15.08.2016).

Mit den Sarmaten, von ihrer ersten Erwähnung bei den Griechen und Römern, über ihre ‚Wiederentdeckung‘ in der Renaissance bis hin zu deren Instrumentalisierung in zeitgenössischen osteuropäischen Nationalismen setzt sich die Althistorikerin und Klassische Philologin *Anca Dan* auseinander. Sie zeigt dabei zunächst den bereits sehr hypothetischen Charakter auf, den auch moderne wissenschaftliche ‚Rekonstruktionen‘ haben. Deren größte Problematik sieht sie in der häufig ganz fragwürdigen Verbindung antiker literarischer Texte mit archäologischen Quellen. Dieses Dilemma wird gerade durch die Verquickung solcher Forschungen mit modernen Nationenbildungsprozessen begründet und immer wieder verstärkt. Insofern kann der Beitrag auch exemplarisch für die Analyse vergleichbarer Phänomene stehen.

4.2 Plots, Motive und Figuren

Auch die Beiträge des zweiten Abschnitts thematisieren narrative Persistenzen in der Wanderungshistoriographie. Im Zentrum stehen aber nunmehr weniger die Inhalte von Erzählungen als vielmehr Plots, Motive und Figuren – also narrative Elemente und Variablen, die auf eine prinzipiell unendliche Fülle von Ereignissen und Handlungen bezogen werden können. Dabei lassen sich verschiedene narrative Möglichkeiten unterscheiden, wie einzelne Elemente der Handlung angeordnet und zu einem kohärenten Geschehen zusammengesetzt werden. Eine verbreitete Möglichkeit besteht etwa in der linearen Erzählung. Dass dieses Muster keineswegs ein genuin historiographisches ist, sondern auch in populationsgenetischen Abhandlungen über die Verbreitung der menschlichen Spezies vorkommt, zeigte die Wissenschaftshistorikerin Veronika Lipphardt in ihrem Tagungsvortrag.⁴⁷

Der Historiker *Felix Wiedemann* unterstreicht in seinem Beitrag die Bedeutung, welche das lineare Erzählmuster in der altertumswissenschaftlichen Wanderungshistoriographie bis heute spielt, weist aber am Beispiel der Wissenschaften vom Alten Orient zugleich auf eine nachhaltige narrative Verschiebung um 1900 hin. Neben die lineare ereignisgeschichtliche Erzählung trat die Verknüpfung verschiedener singulärer Wanderungen zu einem periodischen oder zirkulären Wanderungsgeschehen. Auf diese Weise verdichtete sich die gesamte Geschichte des Vorderen Orients zu einem ständigen Zyklus aus Aufstieg und Niedergang, der eine lineare Entwicklung im Sinne des Fortschrittsnarrativs auszuschließen schien. Es ist jedoch durchaus Vorsicht geboten, diese Vorstellungen lediglich als Ausdruck eines kolonialen – ‚orientalistischen‘ – Geschichtsnarrativs anzusehen. Dies verdeckt die ambivalente Struktur eines Erzählmusters, welches zudem keineswegs auf die Repräsentation außereuropäischer Räume beschränkt blieb, sondern auch in Darstellungen zur europäischen Geschichte Anwendung fand.

⁴⁷ Siehe <http://www.topoi.org/event/9691/> (besucht am 15.08.2016).

Der an der Logik archäologischer Forschung interessierte Soziologe *Matthias Jung* zeigt in seinem Aufsatz anhand zweier Textbeispiele, wie sehr Ur- und FrühgeschichtsforscherInnen in ihren Darstellungsmodi dem Vorbild tradierter Wanderungsnarrative verhaftet sind. Obwohl die für jede Erzählung notwendigen Informationen zu Handlungsinstanz, Anfangs- und Endpunkt aufgrund des fragmentarischen Charakters des Quellenmaterials gar nicht rekonstruiert werden können, verfallen ArchäologInnen oft der Suggestionskraft klassischer Narrative und erzählen Geschichten mit mythischen Figuren wie ‚Gründern‘, ‚Helden‘ und ‚Opfern‘. Durch das darstellerische Mittel der Erzählung werden aus materiellen Spuren wie Gräbern und archäologischen Kulturen Akteure, mit denen man dann versucht, historischen Wandel zu erklären. Jung erkennt in der engen und oft uneingestanden Orientierung an tradierten narrativen Vorbildern der Ereignisgeschichte ein zentrales Problem archäologischer Darstellung und ermuntert zur kreativen Suche nach quellen-adäquateren Darstellungsformen.

4.3 Herkunft und Urheimat der Völker

Für jeden Migrationsvorgang lassen sich – wie erwähnt – Ausgangs-, Durchgangs- und Zielräume unterscheiden, die in der historiographischen Darstellung narrativ miteinander verknüpft werden. Anders als bei modernen Wanderungsbewegungen sind diese Räume jedoch für entlegene Epochen nur schwer geographisch bestimmbar. In der Regel wird durch die Verknüpfung schriftlicher und materieller Zeugnisse auf Einwanderungen in ein bestimmtes Territorium geschlossen und versucht, diese Bewegung geographisch zurückzuverfolgen. Man schließt also von einem scheinbar gesicherten Ziel auf einen Ausgangsraum. Dieser Raum, der im 19. und frühen 20. Jahrhundert als *Ursitz* oder *Urheimat* bezeichnete wurde, spielte in der Wanderungshistoriographie von jeher eine zentrale Rolle. Unter *Ursitz* wurde derjenige Raum verstanden, in welchem eine entsprechende Großgruppe – etwa ein Volk oder eine ganze Völkerfamilie vor ihrem Eintritt in die Geschichte ansässig gewesen sei und in dem (bzw. *durch den*) sie ihre nachhaltigste Prägung erfahren haben soll.

Als Paradebeispiel dieser historiographischen Obsession kann die Suche nach der Urheimat der Indogermanen gelten. Nachdem sich Ende des 18. Jahrhunderts das Wissen um die Verwandtschaft der indoeuropäischen Sprachen allgemein etabliert hatte, beherrschte die Frage, von woher die ersten SprecherInnen des Protoindoeuropäischen wohl gekommen sein mögen, die sprachwissenschaftliche und historisch-archäologische Forschung.⁴⁸ Die aktuelle Debatte dreht sich dabei vor allem um den osteuropäischen Steppenraum. Die Prähistorikerin *Elke Kaiser* zeigt in ihrem Beitrag indes, dass diese Antwort eine längere interpretative und narrative Vorgeschichte hat. Dies gilt

48 Vgl. hierzu allgemein die instruktive Studie von Benes 2008.

vor allem für die konstitutive Verschränkung linguistischer und archäologischer Evidenzen: Da die sogenannte indoeuropäische Grund- oder Protosprache historisch nicht dokumentiert ist, sondern nur durch linguistische Konstruktionen erschlossen werden kann, ist jede Lokalisierung ihrer SprecherInnen auf materielle Hinterlassenschaften angewiesen, die ihre vermeintliche Präsenz in einem bestimmten Gebiet anzeigen. Eine herausragende Rolle spielen in diesem Zusammenhang sprachliche und archäologische Indikatoren für Pferdezucht und Wagenbau, stellt doch die Vorstellung, die Indogermanen seien ursprünglich Steppennomaden gewesen, eine weithin unhinterfragte Voraussetzung der gesamten Debatte dar. Letztlich, so Kaiser, gilt auch für die jüngere Forschung, dass durch Verknüpfung sprachhistorischer und archäologischer Modelle allenfalls Hypothesen aufgestellt werden können, die sich oft als weniger originell erweisen, als es zunächst den Anschein hat.

Die meisten Wissenschaftler des früheren 19. Jahrhunderts lokalisierten die Urheimat der Indogermanen indes nicht in Osteuropa, sondern in den noch unbekannten Weiten Zentralasiens. Wie die Historikerin *Franziska Torma* am Beispiel der Turfan-Forschung des Kaiserreiches zeigt, spielte diese Vorstellung auch noch bei geographischen, ethnologischen und archäologischen Expeditionen des frühen 20. Jahrhunderts eine wichtige Rolle. Im Zentrum steht hier ein seinerzeit als (russisch) Turkestan bezeichnetes Gebiet, das ungefähr den heutigen Staaten Kasachstan, Usbekistan und Turkmenistan entspricht. Zu eindeutigen Ergebnissen kam man dabei nicht: Vielmehr verschmolz der eurasische Kontinent in den Vorstellungen der Forschungsreisenden zu einem prähistorischen kontinuierlichen Migrationsraum, in dem sich Wandermythen und Ursprungsregionen verschiedener Völker überlappten. Konkrete Erfahrungen spielten dabei eine konstitutive Rolle – keineswegs also stülpten die Forschungsreisenden ihre eurozentrischen Narrative einfach einem erfundenen Raum über. Torma skizziert vielmehr Umrisse eines „archäologischen Kosmopolitismus“, der jedoch instabil war und jederzeit unterlaufen werden konnte. Eine direkte Linie zu völkischen oder gar nationalsozialistischen Ursprungsphantasien der Zeit lässt sich jedenfalls nicht ziehen – zumal diese, wie Ingo Wiwjorra in seinem Tagungsvortrag zeigte, die Urheimat der weitgehend mit der „nordischen Rasse“ identifizierten Indogermanen schon längst nicht mehr in Asien, sondern vornehmlich in einem imaginären Norden suchten.⁴⁹

Die zentrale Bedeutung der Herkunftsfrage lässt sich auch anhand der Debatte über die Einwanderung der sogenannten Hamiten im 19. und frühen 20. Jahrhundert erkennen, die der Historiker und Afrikanist *Peter Rohrbacher* in seinem Beitrag untersucht. Unter diesem – der biblischen Völkertafel (Gen 10) entlehnten – Terminus stellte man sich eine in sprachlicher, anthropologischer und ethnologischer Hinsicht von der vermeintlich ursprünglichen Bevölkerung Afrikas distinkte Völkerfamilie oder Rasse vor.

49 Siehe <http://www.topoi.org/event/9691/> (besucht am 15.08.2016) und Wiwjorra 2006.

Als den Einheimischen überlegene ‚weiße‘ Hirtenvölker, die dem Semitischen eng verwandte Idiome sprachen, seien die Hamiten in vorgeschichtlicher Zeit aus Asien auf den afrikanischen Kontinent eingewandert und dort überall als Herrscher und Kulturbringer in Erscheinung getreten. Im altertumswissenschaftlichen Kontext war diese Vorstellung vor allem deswegen wichtig, weil sie es erlaubte, das Alte Ägypten aus dem afrikanischen Kontext herauszulösen und sozusagen als asiatische Kolonie darzustellen: Dass eine genuin afrikanische Bevölkerung die mutmaßlich älteste Hochkultur der Menschheit hervorgebracht haben könnte, schien für zeitgenössische Altertumswissenschaftler kaum vorstellbar. Rohrbacher arbeitet die ideologischen Komponenten und kolonialwissenschaftlichen Hintergründe dieses Wanderungsnarrativs heraus und weist dabei wiederum auf die zweifelhafte methodische Verknüpfung ethnologischer, linguistischer, anthropologischer und archäologischer Evidenzen hin.

4.4 Forschungspraktiken: Kartieren – Beobachten – Beprobieren

Anschließend werden konkrete Methoden und Praktiken, aber auch Präsentationsformen von Wanderungen behandelt. Wie, wo und in welchen Formen werden Wanderungen und Wandernde identifiziert und thematisiert? Diese Fragen wurden auf der Tagung aus unterschiedlichen Perspektiven und nicht nur in den abgedruckten Beiträgen diskutiert. Festzuhalten ist, dass seit dem 20. Jahrhundert zunehmend Wanderungskarten und Statistiken sowie naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden als Plausibilisierungsinstrumente dienen, und zwar oft für unilineare Narrative. Die Politologin Patricia Deuser konnte in ihrem Vortrag zudem zeigen, wie die neu entstandenen Migrationsmuseen der letzten zwanzig Jahre zu einer Re-Territorialisierung beitragen, weil die Repräsentation von Mobilität und Sesshaftigkeit stets mit Festschreibungen, Verdinglichung und Simplifizierungen einhergeht.⁵⁰ Dies widerspricht jedoch nur oberflächlich der aktuellen Beobachtung einer – auch durch Migrationen hervorgerufenen – zunehmenden Verflechtung und Transterritorialisierung, in deren Zuge auch das Nomadentum romantisch wiederentdeckt wird.⁵¹ Denn auch in diesem Zusammenhang geht es im Wesentlichen um Verortung.

In dem Aufsatz *Metaphern – Punkte – Linien* setzt sich die Prähistorikerin *Susanne Grunwald* aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive mit Gustaf Kossinnas Darstellungen von Wanderungsbewegungen prähistorischer Bevölkerungen in Europa vor dem Hintergrund der Entwicklung kartographischer Traditionen auseinander. Obwohl Kossinna schon Ende des 19. Jahrhunderts Karten entwarf und zur Datenverwaltung und

50 Siehe <http://www.topoi.org/event/9691/> (besucht am 15.08.2016).

51 Siehe Toral-Niehoff 2002; Lindemann 2007; z. B. als Raumerschließung bei Deleuze und Guattari 1992 [1980] oder in den Überlegungen zur globalen Völkerwanderung von Schlögel 2006.

-auswertung nutzte, verzichtete er lange auf ihren Abdruck. Für seine Darstellungen von Wanderungsbewegungen und Grenzverläufen beschränkte er sich vor allem auf die Wirkmächtigkeit der zeittypischen, metaphernreichen Sprache. Erst später wurde diese durch Karten ergänzt: Dabei handelte es sich zum einen um Typenkarten mit Punktwolken, die als argumentative Instrumente dienten, zum andern um Siedlungskarten mit Pfeilen und unterschiedlich gestalteten Grenzlinien, die seine umfangreichen Argumentationen zur Abfolge von Ausbreitungsräumen illustrieren sollten. Eine genaue Analyse der Wechselwirkungen solcher zeitgenössischen Kartenpraktiken, ihrer Folgen für die Forschung und ihrer öffentlichen Wahrnehmung stellt derzeit jedoch noch ein Forschungsdesiderat dar.

In ihrem Aufsatz zur Geschichte der ethnologischen Migrationsforschung betont die Ethnologin *Mijal Gandelsman-Trier*, dass Wanderungsbewegungen erst im Zuge der Stadtforschungen der *Chicago School of Sociology* in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Fokus des Interesses rückten und zwar vor allem deren Folgen aus Perspektive der AkteurInnen sowie der Zielorte. Die verschiedenen, linear beschriebenen Migrationsgeschichten sollten im *melting pot* einer integrierten Gesamtgesellschaft münden. In den 1950er und 1960er Jahren stellte die sogenannte *Manchester School* bei ethnologischen Studien in Zentralafrika fest, dass es in den dortigen Städten nicht zu dem zu erwartenden Bedeutungsverlust von Ethnizität kam. Vielmehr entstanden verzweigte soziale Beziehungen, die mit der neu entwickelten Netzwerkanalyse beschrieben werden konnten. In der Folge kam es zu einer allmählichen Abkehr vom linearen Migrationsmodell, das zudem allzu eng mit der klassischen Modernisierungstheorie verknüpft schien. In der neueren Transnationalismus- und Diasporaforschung werden Wanderungsbewegungen vor allem als zirkuläre Prozesse wahrgenommen, die neue, de-territorialisierte soziale Räume hervorbringen.

Beschäftigte sich Veronika Lipphardt in ihrem bereits erwähnten Vortrag mit biohistorischen Narrativen in populationsgenetischen Studien, die sich vor allem quantifizierend-statistischer Methoden und streng formaler Herangehensweisen bedienen, setzt sich der Historiker *Jörg Feuchter* mit mittelalterlichen Migrationen als Gegenstand der sogenannten *genetic history* auseinander. Dabei handelt es sich um eine neu entstehende und sehr öffentlichkeitswirksam in Erscheinung tretende Richtung der Lebenswissenschaften, die sich zum Ziel gesetzt hat, historische Fragen anhand einer neuen Quelle – nämlich dem durch Beprobung heute lebender oder (seltener) verstorbener Menschen gewonnenen Erbmateriale – zu beantworten. Im Vergleich mit der aktuellen mediävistischen Migrationsforschung zeigen sich indes schon bei der Definition des Migrationsbegriffs erhebliche Unterschiede. Gravierender ist der vollkommen unterschiedliche Forschungsansatz – realistisch versus konstruktivistisch – bezüglich der Identität der untersuchten Menschengruppen. Dies wird besonders gut am Beispiel des

vermeintlichen Nachweises einer Massenmigration der Angeln und Sachsen nach Britannien durch Genetiker deutlich. Von einem aktuellen Projekt, welches sich mit der Wanderung der Langobarden beschäftigt und von dem Historiker Patrick Geary geleitet wird, verspricht sich Feuchter zwar eine bessere Synthese und methodische sowie hermeneutische Reflexion. Dennoch mahnt er zu einer steten kritischen Auseinandersetzung mit der *genetic history* von Seiten der Geschichtswissenschaften.

5 Ergebnisse und Perspektiven

Bei aller Heterogenität der angesprochenen Zeiten, Räume und Disziplinen weist die altertumswissenschaftliche Wanderungshistoriographie ein erstaunliches Ausmaß wiederkehrender Topoi, Figuren und Erzählmuster auf. Entsprechende Analogien finden sich sowohl auf inhaltlicher als auch auf formaler oder struktureller Ebene der Erzählungen: Trotz einer oftmals sehr dünnen Quellenbasis erweisen sich vermeintliche Völkerwanderungen – sind sie einmal historiographisch etabliert – als äußerst langlebige Figuren; sei es, dass sie als historische Wegmarken und Orientierungspunkte fungieren oder gar als Erklärungen für Kulturwandel und Diskontinuitäten in Anschlag gebracht werden. Historiographische Wanderungsnarrative haben im 19. und 20. Jahrhundert unterschiedliche Konjunkturen durchlaufen. Dabei waren sie stets eingebunden in grundlegende Reflexionen über Mobilität und Sesshaftigkeit des Menschen und müssen vor dem Hintergrund spezifischer zeithistorischer Erfahrungen und politischer Kontexte verstanden werden. Das gilt grosso modo auch für unser eigenes Interesse: Die Aktualität und Brisanz des Themas zeigt sich nicht nur anhand der eingangs skizzierten Schreckensszenarien drohender Völkerwanderungen, sondern ebenso an den während der Tagung diskutierten Anforderungen, welche das neoliberale Gesellschaftsmodell an jeden einzelnen stellt: nämlich ein möglichst flexibles Leben zu führen.⁵²

Der Verknüpfung von normativen Vorstellungen über Mobilität und Sesshaftigkeit mit spezifischen Raumsemantiken und Identitätsentwürfen in der Wanderungshistoriographie einmal genauer nachzugehen, ist eine ungemein spannende Frage. Eine besondere Rolle spielen dabei De-Lokalisierungen und De-Territorialisierungen sowie – durch (erneute) Verortungen und Stereotypisierungen entstehende – Re-Lokalisierungen und Re-Territorialisierungen.⁵³ Interessant wäre ferner, die damit häu-

52 Vgl. hierzu den klassischen soziologischen Essay von Richard Sennett 1998.

53 Im Rückgriff auf Hans-Dietrich Schultz ließe sich hier von „chorologischen De- und Reifizierungen“ sprechen. Schultz versteht unter „chorologischer Reifizierung“ Relokalisierungs- und vor allem Re-

territorialisierungen durch die Verwendung verkürzender, pauschalisierender und stereotypischer Raumbegriffe, die von traditionalisierenden und essentialisierenden Logiken durchdrungen sind; Schultz 2002, 374–375. Als Beispiel führte er Samuel P. Huntingtons *Kampf der Kulturen* an; Hun-

fig verbundenen normativen Vorstellungen von Nomadentum und Sesshaftigkeit offenzulegen. Dies muss indes der zukünftigen Forschung vorbehalten bleiben. Die Beiträge unseres Bandes können und wollen das Thema nicht erschöpfend behandeln, sondern lediglich auf Parallelen aufmerksam machen und Zusammenhänge herstellen – Zusammenhänge, die überhaupt nur durch eine interdisziplinäre und vergleichende Annäherung sichtbar gemacht werden können. Die historiographische Relevanz und Brisanz des Themas liegt ja genau darin, dass Wanderungsnarrative keine disziplinären Grenzen zu kennen scheinen. Dabei steht die Erforschung altertumswissenschaftlicher Wanderungsnarrative freilich erst am Anfang. So wäre es fürderhin lobenswert, etwa die narrative Funktion von Visualisierungspraktiken (Diagramme, Statistiken und Karten) in altertumswissenschaftlichen Wanderungsdarstellungen genauer in den Blick zu nehmen.⁵⁴ Schließlich stellt sich die Frage, inwiefern durch neue Methoden und Techniken (etwa DNA- und Isotopenanalyse, Datenverarbeitung und geographische Informationssysteme) andere Migrationsnarrative entworfen werden, oder ob nicht vielmehr weiterhin alte Erzählungen und Erzählmuster fortgeschrieben werden. Die von Jörg Feuchter problematisierte Geschichtsschreibung der *Genetic History* lässt zumindest vermuten, dass sich mit diesen Methoden neuer Wein – sprich: eine Unmenge an Daten und Erkenntnissen – produzieren lässt, dieser aber oft weiterhin in alte narrative Schläuche gefüllt wird. Nicht zuletzt aber ließe sich der gesamte Komplex auch umgekehrt, also von den Erzählformen her, aufrollen: Die historiographiegeschichtliche Forschung der letzten Jahre hat eingehend auf Interferenzen und gegenseitige Anleihen zwischen literarischen und historiographischen Darstellungsformen und Plausibilisierungsstrategien hingewiesen.⁵⁵ In diesem Sinne ließe sich mithin nach den Auswirkungen literarischer Migrationserzählungen auf altertumswissenschaftliche Darstellungen fragen. Dabei geht es immer auch um die perspektivischen Möglichkeiten, sich in der altertumswissenschaftlichen Wanderungsdarstellung an literarischen Erzählformen zu orientieren. In diese Richtung geht etwa das Plädoyer für ein stärker perspektivisches und plurales Erzählen, was in den Altertumswissenschaften angesichts einer oft spärlichen Quellenlage besonders geboten scheint.⁵⁶

tington 1993. Siehe auch Kreutzmann 2000. Zu Raumsemantiken und ihrer Bedeutung auch für die Altertums- und Geschichtswissenschaften siehe Schlottmann 2005; Leipold 2015.

54 Zu Karten siehe den Beitrag Grunwald, vgl. ferner hierzu demnächst den Tagungsband *Mapping Ancient Identities. Kartographische Identitätskonstruktionen in den Altertumswissenschaften*, herausgegeben von Susanne Grunwald, Kerstin P. Hofmann, Felix Wiedemann und Daniel A. Werning; <http://www.topoi.org/event/22138/> (besucht am 12.10.2015).

55 Die Forschung hierzu ist inzwischen recht umfangreich. Vgl. exemplarisch die Studie von Daniel Fulda 1996; weitere Hinweise bei Saupe und Wiedemann 2015.

56 Leskovar 2005; Hofmann 2016a; Hofmann und Schreiber 2015; Diskussionsbeitrag Veronika Lipphardt. Anderen entsprechenden Vorschlägen gegenüber, wie etwa der Forderung nach einem „subjektlosen Erzählen“ in der Archäologie (Bernbeck 2010), ist durchaus Skepsis geboten. Hier fragt sich nicht zuletzt, ob ein solches Erzählen überhaupt

Dabei gilt es eines zu betonen: Ein Überschreiten oder Hinter-sich-lassen der Erzählung überhaupt etwa im Austausch gegen scheinbar adäquatere und objektivere Darstellungsmodi aus den Naturwissenschaften halten wir für die Altertumswissenschaften – bzw. für die Historiographie im Allgemeinen – weder für möglich noch für erstrebenswert. Solange AltertumswissenschaftlerInnen danach streben, Geschehnisse der Vergangenheit zu (re)konstruieren und darzustellen, vor allem aber, sie zu interpretieren und zu verstehen, werden sie weiterhin von der Form der Erzählung Gebrauch machen.

unter die Form der Erzählung fallen würde, denn schließlich gehören Figuren als handlungstragende Elemente zu den konstitutiven Elementen von Erzählungen.

Bibliographie

Abbott 2007

Andrew Abbott. „Story, Plot, and Narration“. In *The Cambridge Companion to Narrative*. Hrsg. von D. Herman. Cambridge: Cambridge University Press, 2007, 39–51.

Anderson 1998

Benedict Anderson. *Die Erfindung der Nation: Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Berlin: Ullstein, 1998.

Anthony 1990

David W. Anthony. „Migration in Archaeology: The Baby and the Bathwater“. *American Anthropologist* 92.4 (1990), 895–914.

Bachtin 2008 [1975]

Michail M. Bachtin. *Chronotopos*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2008 [1975].

Beck 2007 [1997]

Ulrich Beck. *Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2007 [1997].

Benes 2008

Tuska Benes. *In Babel's Shadow: Language, Philology, and the Nation in Nineteenth-Century Germany*. Detroit, Michigan: Wayne State University Press, 2008.

Bernal 1991

Martin Bernal. *Black Athena: Afroasiatic Roots of Classical Civilizations, Volume I: The Fabrication of Ancient Greece 1785–1985*. London: Vintage, 1991.

Bernbeck 2010

Reinhard Bernbeck. „La Jaloisie‘ und Archäologie. Plädoyer für subjektloses Erzählen“. In *Der Archäologe als Erzähler*. Hrsg. von S. Rieckhoff, U. Veit und S. Wolfram. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51, 1/2 (2010), 64–86.

Bernbeck 2012

Reinhard Bernbeck. „Multitudes before Sovereignty: Theoretical Reflections and a Late Neolithic Case“. In *Beyond Elites: Alternatives to Hierarchical Systems in Modelling Social Formations. International Conference at the Ruhr-Universität Bochum, Germany, October 22–24, 2009*. Hrsg. von T. L. Kienlin und A. Zimmermann. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 215. Bonn: Habelt, 2012, 147–167.

Bhabha 1990

Homi K. Bhabha, Hrsg. *Nation and Narration*. London: Routledge, 1990.

Brather 2004

Sebastian Brather. *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie: Geschichte, Grundlagen und Alternativen*. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 42. Berlin und New York: De Gruyter, 2004.

Burmeister 1996

Stefan Burmeister. „Migration und ihre archäologische Nachweisbarkeit“. *Archäologische Informationen* 19 (1996), 13–21.

Chatman 1990

Seymour Benjamin Chatman. *Coming to Terms: The Rhetoric of Narrative in Fiction and Film*. Ithaca und New York: Cornell University Press, 1990.

Deleuze und Guattari 1992 [1980]

Gilles Deleuze und Félix Guattari. *Tausend Plateaus: Kapitalismus und Schizophrenie*. Berlin: Merve, 1992 [1980].

Diamond 1998

Jared M. Diamond. *Arm und Reich: Die Schicksale menschlicher Gesellschaften*. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1998.

Díaz-Andreu und Champion 1996

Margarita Díaz-Andreu und Timothy Champion, Hrsg. *Nationalism and Archaeology in Europe*. London: UCL Press, 1996.

Eder, Jannidis und Schneider 2010

Jens Eder, Fotis Jannidis und Ralf Schneider, Hrsg. *Characters in Fictional Worlds: Understanding Imaginary Beings in Literature, Film, and other Media*. Revisionen 3. Berlin: De Gruyter, 2010.

Engler 2010

Balz Engler, Hrsg. *Erzählen in den Wissenschaften: Positionen, Probleme, Perspektiven*: 26. Kolloquium (2009) der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Fribourg: Academic Press, 2010.

Erl und Roggendorf 2002

Astrid Erl und Simone Roggendorf. „Kulturge-schichtliche Narratologie. Die Historisierung und Kontextualisierung kultureller Narrative“. In *Neue Ansätze in der Erzähltheorie*. Hrsg. von A. Nünning und V. Nünning. WVT-Handbücher zum literaturwissenschaftlichen Studium 4. Trier: WVT, 2002, 73–113.

Fernández-Götz 2014

Manuel Fernández-Götz. *Identity and Power: The Transformation of Iron Age Societies in Northeast Gaul*. Amsterdam Archaeological Studies 21. Amsterdam: Amsterdam University Press, 2014.

Flacke 2005

Monika Flacke, Hrsg. *Mythen der Nationen: Arena der Erinnerungen: Katalog zur Ausstellung im Deutschen Historischen Museum Berlin*. Berlin: Philipp von Zabern, 2005.

Fowler 2004

Chris Fowler. *The Archaeology of Personhood: An Anthropological Approach*. Themes in Archaeology 1. London und New York: Routledge, 2004.

Foxhall, Gehrke und Luraghi 2010

Lin Foxhall, Hans-Joachim Gehrke und Nino Luraghi, Hrsg. *Intentional History: Spinning Time in Ancient Greece*. Stuttgart: Franz Steiner, 2010.

Fulda 1996

Daniel Fulda. *Wissenschaft aus Kunst: Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760–1860*. European Cultures. Studies in Literature and the Arts 7. Berlin und New York: De Gruyter, 1996.

Gardner 2011

Andrew Gardner. „Paradox and Praxis in the Archaeology of Identity“. In *Identity Crisis: Proceedings of the 42nd (2010) Annual Chacmool Archaeology Conference, University of Calgary, Calgary, Alberta*. Hrsg. von L. Amundsen-Meyer, N. Engel und S. Pickering. Calgary: Chacmool Archaeological Association, University of Calgary, 2011, 11–26.

Gehrke 1994

Hans-Joachim Gehrke. „Mythos, Geschichte, Politik – antik und modern“. *Saeculum* 45 (1994), 239–264.

Gehrke 2014

Hans-Joachim Gehrke. *Geschichte als Element antiker Kultur: Die Griechen und ihre Geschichte(n)*. Münchener Vorlesungen zu Antiken Welten 2. Berlin und Boston: De Gruyter, 2014.

Genette 1992

Gérard Genette. *Fiktion und Diktion*. München: Wilhelm Fink, 1992.

Gleason 1983

Philip Gleason. „Identifying Identity: A Semantic History“. *The Journal of American History* 69 (1983), 910–931.

Glick-Schiller 2010

Nina Glick-Schiller. „A Global Perspective on Transnational Migration: Theorising Migration without Methodological Nationalism“. In *Diaspora and Transnationalism*. Hrsg. von R. Bauböck und Th. Faist. Amsterdam: Amsterdam University Press, 2010, 109–129.

Grethlein und Rengakos 2009

Jonas Grethlein und Antonios Rengakos, Hrsg. *Narratology and Interpretation: The Content of Narrative Form in Ancient Literature*. Trends in Classics, Supplementary Volumes 4. Berlin und New York: De Gruyter, 2009.

Grunwald 2012

Susanne Grunwald. „Das ergab aber ein so buntes und wenig eindrucksvolles Bild: Zu den Anfängen der archäologischen Kartographie in Deutschland (1870–1914)“. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 53.1/2 (2012), 5–34.

Hall 1990

Stuart Hall. „Cultural Identity and Diaspora“. In *Identity*. Hrsg. von J. Rutherford. London: Lawrence & Wishart, 1990, 222–237.

Hall 1994

Stuart Hall. „Die Frage der kulturellen Identität“. In *Rassismus und kulturelle Identität*. Hrsg. von S. Hall. Hamburg: Argument, 1994, 180–222.

Hampe 2007

Michael Hampe. *Eine kleine Geschichte des Naturgesetzbegriffs*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2007.

Han 2005

Petrus Han. *Soziologie der Migration: Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven*. 2. Aufl. Stuttgart: Lucius & Lucius, 2005.

Hofmann 2012

Kerstin P. Hofmann. „Der Identität ihr Grab? Zur archäologischen Identitätsforschung anhand bronzezeitlicher Bestattungen des Elbe-Weser-Dreiecks“. In *Bronzezeitliche Identitäten und Objekte*. Hrsg. von I. Heske und B. Horejs. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 221. Bonn: Habelt, 2012, 13–25.

Hofmann 2013

Kerstin P. Hofmann. „Hogbacks – Zeichen akkultrierter Migranten?“ In *Mobilität und Wissenstransfer in diachroner und interdisziplinärer Perspektive*. Hrsg. von E. Kaiser und W. Schier. *Topoi. Berlin Studies of the Ancient World* 9. Berlin und Boston: De Gruyter, 2013, 173–208.

Hofmann 2014/2015

Kerstin P. Hofmann. „(Post)Moderne Raumkonzepte und die Erforschung des Altertums“. *Geographia Antiqua* XXIII/XXIV (2014/2015), 25–42.

Hofmann 2016a

Kerstin P. Hofmann. „Fundverbreitungen, archäologische Grenzziehungen und Identitätsräume: Zum methodologischen Territorialismus der Bronzezeitforschung“. In *50 Jahre Prähistorische Bronzezeitfunde – Bilanz und Perspektiven. Beiträge zum internationalen Kolloquium am 24.–26. September 2014 in Mainz*. Hrsg. von U. L. Dietz und A. Jockenhövel. Prähistorische Bronzefunde XX, 14. Stuttgart: Franz Steiner, 2016, 207–226.

Hofmann 2016b

Kerstin P. Hofmann. „Dinge als historische Quellen in Revision: Materialität, Spuren und Geschichten“. In *Massendinghaltung in der Archäologie. Der material turn und die Ur- und Frühgeschichte*. Hrsg. von K. P. Hofmann, T. Meier, D. Mölders und S. Schreiber. Leiden: Sidestone, 2016, 283–30.

Hofmann 2016c

Kerstin P. Hofmann. „With *vikingr* into the Identity Trap: Or When Historiographical Actors Get a Life of Their Own“. *Medieval Worlds* 4 (2016), 91–122.

Hofmann und Schreiber 2015

Kerstin P. Hofmann und Stefan Schreiber. „Raumwissen und Wissensräume: Vielfältige Figuren eines weiten Forschungsfeldes für die Altertumswissenschaften“. In *Raumwissen und Wissensräume. Beiträge des interdisziplinären Theorie-Workshops für Nachwuchswissenschaftler_innen*. Hrsg. von K. P. Hofmann und S. Schreiber. *eTopoi. Journal of Ancient Studies* Special Volume 5 (2015), 9–38.

Huntington 1993

Samuel P. Huntington. „The Clash of Civilizations?“ *Foreign Affairs* 72,3 (1993), 22–49.

van Huyssteen und Wiebe 2011

J. Wentzel van Huyssteen und Erik P. Wiebe, Hrsg. *In Search of Self: Interdisciplinary Perspectives on Personhood*. Grand Rapids, Michigan: Eerdmans, 2011.

Jaeger 2009

Stephan Jaeger. „Erzählen im historiographischen Diskurs“. In *Wirklichkeitserzählungen*. Hrsg. von C. Klein und M. Martinez. Stuttgart: Metzler, 2009, 110–135.

Jannidis 2004

Fotis Jannidis. *Figur und Person: Beitrag zu einer historischen Narratologie*. Narratologia 3. Berlin: De Gruyter, 2004.

Kane 2003

Susan Kane, Hrsg. *The Politics of Archaeology and Identity in a Global Context*. Boston: Archaeological Institute of America, 2003.

Kindinger 2012

Evangelia Kindinger. *Homebound: Diaspora Spaces and Selves in Greek American Return Narratives*. American Studies 257. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2012.

Klaus, Hipfl und Scheer 2004

Elisabeth Klaus, Brigitte Hipfl und Uta Scheer. „Einleitung: Mediale Identitätsräume“. In *Identitätsräume: Eine Topografie*. Hrsg. von B. Hipfl, E. Klaus und U. Scheer. Cultural Studies 6. Bielefeld: Transcript, 2004, 9–15.

Klein 2011

Christian Klein. „Erzählen und personale Identität“. In *Handbuch Erzählliteratur*. Hrsg. von M. Martínez. Stuttgart: Metzler, 2011, 83–89.

Kleinschmidt 2002

Harald Kleinschmidt. *Menschen in Bewegung: Inhalte und Ziele historischer Migrationsforschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002.

Klinger u. a. 2016

Jörg Klinger, Kerstin P. Hofmann, Reinhard Bernbeck, Lily Grozdanova, Federico Longo, Ulrike Peter, Stefan Schreiber und Felix Wiedemann. „The Trialectics of Knowledge, Space and Identity in Ancient Civilizations and in the Study of Antiquity“. In *Space and Knowledge. Topoi Research Group Articles*. Hrsg. von G. Graßhoff und M. Meyer. *eTopoi. Journal of Ancient Studies* Special Issue 6 (2016), 349–388.

Koschorke 2012

Albrecht Koschorke. *Wahrheit und Erfindung: Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2012.

Kreutzmann 2000

Hermann Kreutzmann. „Von der Modernisierungstheorie zum Clash of Civilizations: Gemeinsamkeiten und Widersprüche strategischer Entwicklungsvorstellungen“. In *Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist 1.2*. Hrsg. von I. Diekmann, P. Krüger und J. H. Schoeps. Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg, 2000, 453–477.

Landau 1991

Misia Landau. *Narratives of Human Evolution*. New Haven: Yale University Press, 1991.

Langthaler 2013

Ernst Langthaler. *Orte in Beziehung: Mikrogeschichte nach dem Spatial Turn*. 2013. URL: <http://www.ruralhistory.at/de/publikationen/rhwp/RHWP16.pdf> (besucht am 15. 10. 2015).

Lee 1966

Everett S. Lee. „A Theory of Migration“. *Demography* 5 (1966), 47–57.

Lefebvre 2006

Henri Lefebvre. „Die Produktion des Raums“. In *Raumtheorie*. Hrsg. von J. Dünne und St. Günzel. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006, 330–342.

Leipold 2015

Ralf Leipold. „Begriffene Welt und das (verborgene) Wissen um und über Räume“. In *Raumwissen und Wissensräume. Beiträge des interdisziplinären Theorie-Workshops für Nachwuchswissenschaftler_innen*. Hrsg. von K. P. Hofmann und S. Schreiber. *eTopoi. Journal of Ancient Studies* Special Issue 5 (2015), 39–63.

Leskovar 2005

Jutta Leskovar. „ArchäologInnengarn: Vom Nutzen erzählender und mehrfacher Deutung prähistorischer Evidenz“. In *Interpretierte Eisenzeiten: Tagungsbeiträge der 1. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie*. Hrsg. von R. Karl und J. Leskovar. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 18. Linz: Land Oberösterreich/Oberösterreichisches Landesmuseum, 2005, 131–145.

Lindemann 2007

Uwe Lindemann. „Das Ende der jüngeren Steinzeit: Zum nomadischen Raum-, Macht- und Wissensbegriff in der neueren Kultur- und Medientheorie“. In *Raum – Wissen – Macht*. Hrsg. von R. Maresch und N. Werber. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2007, 214–234.

Lipphardt 2008

Veronika Lipphardt. *Biologie der Juden: Jüdische Wissenschaftler über „Rasse“ und Vererbung 1900–1935*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008.

Maier 2012

Felix Maier. *Überall mit dem Unerwarteten rechnen. Die Kontingenz historischer Prozesse bei Polybios*. München: C. H. Beck, 2012.

Marchand 1996

Suzanne L. Marchand. *Down from Olympus: Archaeology and Philhellenism in Germany 1750–1970*. Princeton: Princeton University Press, 1996.

Marchand und Grafton 1997

Suzanne L. Marchand und Anthony Grafton. „Martin Bernal and his Critics“. *Arion. Third Series* 5 (1997), 1–37.

Massey 1991

Doreen Massey. „A Global Sense Of Place“. *Marxism Today* 38 (1991), 24–29.

McAdams 2011

Dan P. McAdams. „Narrative Identity“. In *Handbook of Identity Theory and Research*. Hrsg. von S. J. Schwartz, K. Luyckx und V. L. Vignoles. New York: Springer, 2011, 99–115.

Meskeil 2002

Lynn Meskeil. „The Intersections of Identity and Politics in Archaeology“. *Annual Review of Anthropology* 31 (2002), 279–301.

Mose 2009

Jörg Mose. „Die Rolle von Karten bei der (Re-)Konstruktion territorialer Identität: Das Beispiel Katalonien vor dem Hintergrund spanischer und europäischer Identität“. *Geographische Zeitschrift* 97.4 (2009), 213–226.

A. Nünning 2000

Ansgar Nünning. „Towards a Cultural and Historical Narratology: A Survey of Diachronic Approaches, Concepts, and Research Projects“. In *Anglistentag 1999 Mainz*. Hrsg. von B. Reitz. Proceedings of the Conference of University Teachers of English 21. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2000, 345–373.

V. Nünning 2013

Vera Nünning. „Erzählen und Identität. Die Bedeutung des Erzählens im Schnittfeld zwischen kulturwissenschaftlicher Narratologie und Psychologie“. In *Kultur – Wissen – Narration*. Hrsg. von A. Strohmaier. Bielefeld: Transcript, 2013, 145–170.

Ó Riagáin und Popa 2012

Russell Ó Riagáin und Cătălin Nicolae Popa, Hrsg. *Archaeology and the (De)Construction of National and Supra National Politics. Archaeological Review from Cambridge* 27.2. 2012.

Pitts und Versluys 2015

Martin Pitts und Miguel John Versluys. „Globalisation and the Roman World: Perspectives and Opportunities“. In *Globalisation and the Roman World*. Hrsg. von M. Pitts und M. J. Versluys. Cambridge: Cambridge University Press, 2015, 3–32.

Pluciennik 1999

Mark Pluciennik. „Archaeological Narratives and Other Ways of Telling“. *Current Anthropology* 40.5 (1999), 653–678.

Pollele 1999

Mark Pollele. *Raising Cartographic Consciousness: The Social and Foreign Policy Vision of Geopolitics in the Twentieth Century*. Lanham MD: Lexington Books, 1999.

Prien 2005

Roland Prien. *Archäologie und Migration: Vergleichende Studien zur archäologischen Nachweisbarkeit von Wanderungsbewegungen*. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 120. Bonn: Habelt, 2005.

Rancière 1994

Jacques Rancière. *Die Namen der Geschichte: Versuch einer Poetik des Wissens*. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1994.

Ravenstein 1889

Ernst Georg Ravenstein. „The Laws of Migration“. *Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 52 (1889), 241–305.

Reckwitz 2001

Andreas Reckwitz. „Der Identitätsdiskurs: Zum Bedeutungswandel einer sozialwissenschaftlichen Semantik“. In *Kollektive Identitäten und kulturelle Innovationen*. Hrsg. von W. Rammert, G. Knauth, K. Buchenau und F. Altenhöner. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2001, 21–38.

Renger und Toral-Niehoff 2014

Almut-Barbara Renger und Isabel Toral-Niehoff, Hrsg. *Genealogie und Migrationsmythen im antiken Mittelmeerraum und auf der arabischen Halbinsel*. Berlin Studies of the Ancient World 29. Berlin: Edition Topoi, 2014.

Ricœur 1996

Paul Ricœur. *Das Selbst als ein Anderer*. Übergänge. Texte und Studien zu Handlung, Sprache und Lebenswelt 26. München: Wilhelm Fink, 1996.

Ricœur 2005

Paul Ricœur, Hrsg. *Vom Text zur Person: Hermeneutische Aufsätze (1970–1999)*. Hamburg: Meiner, 2005.

Ricœur 2007a

Paul Ricœur. *Zeit und Erzählung: Band 1: Zeit und historische Erzählung*. München: Wilhelm Fink, 2007.

Ricœur 2007b

Paul Ricœur. *Zeit und Erzählung: Band 3: Die erzählte Zeit*. München: Wilhelm Fink, 2007.

Rieckhoff, Veit und Wolfram 2010

Sabine Rieckhoff, Ulrich Veit und Sabine Wolfram, Hrsg. *Der Archäologe als Erzähler*. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 51, 1/2. 2010.

Ryan 2007

Marie-Laure Ryan. „Toward a Definition of Narrative“. In *The Cambridge Companion to Narrative*. Hrsg. von D. Herman. Cambridge: Cambridge University Press, 2007, 22–38.

Saue und Wiedemann 2015

Achim Saue und Felix Wiedemann. *Narration und Narratologie. Erzähltheorien in der Geschichtswissenschaft, Version 1.0*. 2015. URL: <http://docupedia.de/zg/Narration?oldid=98435> (besucht am 15. 10. 2015).

Schaff 2011

Barbara Schaff. „Erzählen und kollektive Identität“. In *Handbuch Erzählliteratur*. Hrsg. von M. Martínez. Stuttgart: Metzler, 2011, 89–97.

Schlögel 2006

Karl Schlögel. *Planet der Nomaden*. Berlin: wjs verlag, 2006.

Schlottmann 2005

Antje Schlottmann. „Rekonstruktion alltäglicher Raumkonstruktionen. Eine Schnittstelle von Sozialgeographie und Geschichtswissenschaft“. In *Ortsgespräche*. Hrsg. von A. C. T. Geppert, U. Jensen und J. Weinhold. Zeit, Sinn, Kultur 3. Bielefeld: transcript, 2005, 107–133.

Schmid 2005

Wolf Schmid. *Elemente der Narratologie*. Narratologia 8. Berlin: De Gruyter, 2005.

Schultz 2002

Hans-Dietrich Schultz. „Raumkonstrukte der klassischen deutschsprachigen Geographie des 19./20. Jahrhunderts im Kontext ihrer Zeit: Ein Überblick“. *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), 343–377.

Sennett 1998

Richard Sennett. *Der flexible Mensch: Die Kultur des neuen Kapitalismus*. 5. Aufl. Berlin: Berlin Verlag, 1998.

R. Sommer 2009

Roy Sommer. „Kollektiverzählungen: Definition, Fallbeispiele und Erklärungsansätze“. In *Wirklichkeitserzählungen*. Hrsg. von C. Klein und M. Martinez. Stuttgart: Metzler, 2009, 229–244.

U. Sommer 2007

Ulrike Sommer. „Archäologie und sächsische Identität“. In *Auf der Suche nach Identitäten: Volk – Stamm – Kultur – Ethnos*. Hrsg. von S. Rieckhoff und U. Sommer. B.A.R. International Series 1705. Oxford: Archaeopress, 2007, 205–213.

Spriggs 2008

Matthew Spriggs. „Ethnographic Parallels and the Denial of History“. *World Archaeology* 40.4 (2008), 538–552.

Stachel 2005

Peter Stachel. „Identität: Genese, Inflation und Probleme eines für die zeitgenössischen Sozial- und Kulturwissenschaften zentralen Begriffs“. *Archiv für Kulturgeschichte* 87 (2005), 395–425.

Stein-Hölkeskamp und Hölkeskamp 2006

Elke Stein-Hölkeskamp und Karl-Joachim Hölkeskamp, Hrsg. *Erinnerungsorte der Antike: Die römische Welt*. München: C. H. Beck, 2006.

Stein-Hölkeskamp und Hölkeskamp 2010

Elke Stein-Hölkeskamp und Karl-Joachim Hölkeskamp. *Erinnerungsorte der Antike: Die griechische Welt*. München: C. H. Beck, 2010.

Straub 1998a

Jürgen Straub, Hrsg. *Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein: Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität 1*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998.

Straub 1998b

Jürgen Straub. „Personale und kollektive Identität: Zur Analyse eines theoretischen Begriffs“. In *Identitäten*. Hrsg. von A. Assmann und H. Friese. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998, 73–104.

Straub 2010

Jürgen Straub. „Erzähltheorie/Narration“. In *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Hrsg. von G. Mey und K. Mruck. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, 136–150.

Strohmaier 2013

Alexandra Strohmaier, Hrsg. *Kultur – Wissen – Narration: Perspektiven transdisziplinärer Erzählforschung für die Kulturwissenschaften*. Bielefeld: transcript, 2013.

Toral-Niehoff 2002

Isabel Toral-Niehoff. „Der Nomade“. In *Grenzverletzer. Von Schmugglern, Spionen und anderen subversiven Gestalten*. Hrsg. von E. Horn, St. Kaufmann und U. Bröckling. Bd. 6. Berlin: Kadmos, 2002, 80–97.

Versluys 2015

Miguel John Versluys. „Roman Visual Material Culture as Globalising Koine“. In *Globalisation and the Roman World*. Hrsg. von M. Pitts und M. J. Versluys. Cambridge: Cambridge University Press, 2015, 141–173.

Vice 2003

Samantha Vice. „Literature and the Narrative Self“. *Philosophy* 78 (2003), 93–108.

Wendt 2015

Daniel Wendt. „Narrativer Nomadismus: Raum und Wissen bei Herodot (im Anschluss an Deleuze)“. In *Raumwissen und Wissensräume. Beiträge des interdisziplinären Theorie-Workshops für Nachwuchswissenschaftler_innen*. Hrsg. von K. P. Hofmann und S. Schreiber. *eTopoi. Journal of Ancient Studies* Special Issue 5 (2015), 86–109.

White 1973

Hayden V. White. *Metahistory: The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*. A Johns Hopkins Paperback. Baltimore, Md.: Johns Hopkins University Press, 1973.

Wiedemann 2010

Felix Wiedemann. „Völkerwellen und Kulturbringer. Herkunfts- und Wanderungsnarrative in historisch-archäologischen Interpretationen des Vorderen Orients um 1900“. In *Der Archäologe als Erzähler*. Hrsg. von S. Rieckhoff, U. Veit und S. Wolfram. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51 (2010), 105–128.

Wiedemann 2012

Felix Wiedemann. „Zwischen Völkerflut und Heroismus. Zur Repräsentation der Beduinen in kulturhistorischen Deutungen des Vorderen Orients um 1900“. In *Die Begegnung mit Fremden und das Geschichtsbewusstsein*. Hrsg. von J. Becker und B. Braun. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 88. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012, 207–228.

Wiedemann 2014

Felix Wiedemann. „Klios Ärger mit den Söhnen Noachs. Wanderungsnarrative in den Wissenschaften vom Alten Orient und die Rolle der Völkertafel“. In *Genealogie und Migrationsmythen im antiken Mittelmeerraum und auf der arabischen Halbinsel*. Hrsg. von A.-B. Renger und I. Toral-Niehoff. Berlin Studies of the Ancient World 29. Berlin: Edition Topoi, 2014, 59–84.

Wienold 2011

Hanns Wienold. „Migration“. In *Lexikon zur Soziologie*. Hrsg. von W. Fuchs-Heinritz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011, 442.

Wimmer und Glick-Schiller 2002

Andreas Wimmer und Nina Glick-Schiller. „Methodological Nationalism and Beyond: Nation-State Building, Migration and the Social Sciences“. *Global Networks* 2.4 (2002), 301–334.

Wiwjorra 2002

Ingo Wiwjorra. „Ex oriente lux‘ – ‚Ex septentrione lux‘: Über den Widerstreit zweier Identitätsmythen“. In *Prähistorie und Nationalsozialismus*. Hrsg. von A. Leube und M. Hegewisch. Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2. Heidelberg: Synchron, 2002, 73–106.

Wiwjorra 2006

Ingo Wiwjorra. *Der Germanenmythos: Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumsforschung des 19. Jahrhunderts*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2006.

Wodak u. a. 1998

Ruth Wodak, Rudolf de Cilia, Martin Reisigl, Karin Liebhart, Klaus Hofstätter und Maria Kargl. *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998.

Abbildungsnachweis

1 Hofmann 2013, 179 Abb. 3.

FELIX WIEDEMANN

Felix Wiedemann (geb. 1974), Studium der Neuen Geschichte, Politikwissenschaft und Philosophie; Promotion 2006 mit einer Arbeit zur Rezeption der europäischen Hexenprozesse; derzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Altorientalistik der FU Berlin; laufendes Forschungsprojekt *Wanderungsnarrative in den Wissenschaften vom Alten Orient* (1870–1930). Weitere Forschungsschwerpunkte: Historiographiegeschichte, Geschichte des Orientalismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus, Neureligiöse Bewegungen.

Dr. Felix Wiedemann
Freie Universität Berlin
Institut für Altorientalistik
Fabeckstraße 23–25
14195 Berlin, Deutschland
E-Mail: felix.wiedemann@fu-berlin.de

KERSTIN P. HOFMANN

Dr. phil (Kiel 2006), ist Prähistorische Archäologin und Zweite Direktorin der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt a. M. Zuvor war sie als Auslandsstipendiatin des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom und arbeitete dann als Koordinatorin der Cross Sectional Group V *Space and Collective Identities*, später als Nachwuchsgruppenleiterin des *key topic identities* beim Berliner Exzellenzcluster Topoi. Ihre Forschungsschwerpunkte sind kultureller Wandel, Identitäten und Mensch-Ding-Beziehungen in den Metallzeiten sowie der Frühgeschichte Europas.

Dr. Kerstin P. Hofmann
Römisch-Germanische Kommission
des Deutschen Archäologischen Instituts
Palmengartenstraße 10–12
60325 Frankfurt am Main, Deutschland
E-Mail: kerstin.hofmann@dainst.de

HANS-JOACHIM GEHRKE

Hans-Joachim Gehrke ist emeritierter Professor an der Universität Freiburg (Breisgau) und Beauftragter des Rektors für das University College Freiburg. Er war Professor für Alte Geschichte an den Universitäten Würzburg, FU Berlin und Freiburg (1982–2008) und Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts (Berlin) (2008–2011).

Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke
Sundgaullee 72
79110 Freiburg, Deutschland
E-Mail: hj-gehrke@t-online.de